

Das Patriarchat von Konstantinopel und die russischen Kirchen vom 13. bis zum 15. Jahrhundert

Ein Überblick zur Kirchenpolitik auf der Grundlage des Patriarchatsregisters

Von Johannes Preiser-Kapeller

Unter den im Patriarchatsregister von Konstantinopel überlieferten »Auslandsschreiben« nehmen die für die Kirchen Rußlands bestimmten Urkunden keinen geringen Stellenwert ein (Martin Hinterberger listet in seinem unten zitierten Beitrag vierzig Urkunden auf); wenn diese Schriftstücke ihre Adressaten auch im nichtbyzantinischen Machtbereich fanden (wie ohnehin mehr und mehr patriarchale Korrespondenz), so blieb doch der große russische Sprengel im Gegensatz zu den anderen slawisch-orthodoxen Kirchen (Serbien und Bulgarien) für die weitaus längste Zeit in der palaiologischen Periode im Jurisdiktionsbereich des Patriarchats. Umso mehr bemühten sich Patriarchen (und auch Kaiser), ihren Einfluß auf diese ansonsten weit außerhalb der Möglichkeiten von Byzanz zur Projektion politischer Macht liegenden Gebiete nicht zu verlieren.¹

Der größte Metropolisansprengel des Patriarchats

Mit der Taufe des Großfürsten Vladimir I. in Cherson auf der Krim im Jahr 988 oder (eher) 989² begann die Christianisierung des riesigen Reiches von Kiev in vollem Umfang (Christen gab es unter den Warägern und Slawen schon vorher). Für die Hauptstadt des Reiches am Dnjepr wurde ein Metropolit entsandt, der dem Patriarchat in Konstantinopel unterstand und wie andere Oberhirten dort gewählt und geweiht wurde. Das Patriarchat in Konstantinopel schickte vor dem Mongoleneinfall in der Regel Griechen als Metropolen nach Kiev (mit Ausnahme der Metropolen Hilarion, 1051–1054, und Klement, 1147–1155, die entgegen der Tradition von lokalen russischen Synoden bestellt

wurden³); die Angabe des Historikers Nikephoros Gregoras (circa 1294–1360) in seinem Rußland-Exkurs, daß seit der Christianisierung Rußlands ein Abkommen bestünde, wonach griechische und russischstämmige Metropolen in Kiev einander abwechseln sollten, entspricht kaum den historischen Tatsachen und darf als Projektion des Gregoras einer zu seiner Zeit auch nur teilweise akzeptierten Praxis in die Vergangenheit interpretiert werden.⁴ Nach dem Tod von Großfürst Jaroslav 1054 und endgültig nach der Herrschaft des Vladimir Monomach (1113–1125) zerfiel das Reich von Kiev mehr und mehr in eine Reihe von Fürstentümern unter verschiedenen Mitgliedern der Rjurikendynastie; als neue Zentren entstanden unter anderem Galitza (Galizien-Wolhynien) im Südwesten und Vladimir an der Kljazma (seit 1108 Fürstensitz) im Norden, während Kiev zum Spielball der um die Großfürstenwürde streitenden Clans des Herrscherhauses der Rjurikiden wurde. Die neuen Fürstensitze wurden auch nach und nach zu Bistümern erhoben, die aber alle unter der Jurisdiktion des Metropoliten von Kiev »und ganz Rußland«, wie er in den patriarchalen Schreiben seit dem Ende des 12. Jahrhunderts angesprochen wurde, blieben, der Anfang des 13. Jahrhunderts schließlich über fünfzehn Suffragane von den Karpaten bis zur Wolga verfügte; auch von diesen Bischöfen waren zahlreiche Griechen.⁵ Die Größe des Kiever Sprengels und seine Bedeutung für die Orthodoxie wird in patriarchalen Schreiben mehrmals thematisiert: »die heiligste Metropolis von Kiev und ganz Rußland, der ein überaus großes Gebiet untersteht und die an einem nach Hunderttausenden (zählenden) Christenvolk

reich ist«; Rußland wurde besonders in der Zeit des sonstigen Machtverfalls von Byzanz »mehr und mehr zum Symbol für den immer noch beachtlichen Einflußbereich der byzantinischen Orthodoxie mit den Exponenten Kaiser und Patriarch«, wie Franz Tinnefeld schreibt. Im Gegenzug blieb Konstantinopel auch in diesen Jahrhunderten für die russische Christenheit der wichtigste geistige Bezugspunkt außerhalb Rußlands.⁶ Nicht zuletzt aufgrund der politischen Zersplitterung der russischen Gebiete versuchte das Konstantinopler Patriarchat, diese wichtige Metropolis von Kiev als einige und einigende Institution aufrecht zu erhalten und durch die Entsendung von Metropolen nichtrussischer Herkunft die Besetzung der Metropolis nicht zum Spielball der lokalen widerstreitenden weltlichen Mächte zu machen, was aber im Laufe der spätbyzantinischen Jahrhunderte immer weniger gelingen sollte.

Der Einfall der Mongolen

Auch nach der lateinischen Eroberung von Konstantinopel im Vierten Kreuzzug 1204 erkannte die russische Kirche früh die Autorität des seit 1208 in Nikaia in Westkleinasien im Exil beheimateten Patriarchats an⁷; schon vor 1210 wurde von Nikaia aus ein Metropolit Matthaios nach Kiev entsandt. Doch ähnlich wie die Mutterkirche in Konstantinopel erschütterte die Metropolis von Kiev eine äußere Invasion – der Einfall der Mongolen. 1223 besiegte ein mongolisches Heer erstmals eine Armee der russischen Fürsten am Fluß Kalka, kehrte dann aber um. 1237 erneuerten die Mongolen ihre Offensive und eroberten in den nächsten Jahren fast alle russischen Fürstentümer, im Dezember

1240 schließlich auch den Metropolensitz Kiev. Das Schicksal des in Nikaia gewählten damaligen Metropoliten Ioseph ist ungewiß. In den folgenden Wirren bemächtigten sich verschiedene Kandidaten des Metropolitentitels, durchsetzen konnte sich aber Kyrillos II., der 1242 von Fürst Daniel von Galitza nominiert und 1248/49 zur Weihe nach Nikaia gesandt worden war. Nach seiner Ordination wandte sich Kyrillos II. vor allem dem im Gegensatz zu Galitza unter direkter mongolischer Herrschaft stehenden Osten des Landes zu und residierte im durch den Mongolenangriff stark beeinträchtigten Kiev. Er pflegte gute Beziehungen zu Fürst Alexander Nevskij in Novgorod und zu den Mongolenkhanen der Goldenen Horde, für deren Hauptstadt Sarai an der unteren Wolga, wo sich auch viele Christen aufhielten, er 1261 einen Bischof weihen konnte. Dieser Bischof wurde künftig zu einem wichtigen Vermittler zwischen Khanat und Metropolit, aber auch für Patriarch und Kaiser in Konstantinopel. Auch sonst zeigten sich die nunmehrigen mongolischen Oberherren der Kirche relativ gewogen. Sie nahmen 1257 den Klerus und die Klöster von der Besteuerung aus, 1267 sicherte Khan Mengu Timur im Gebiet der Goldenen Horde erneut der Kirche die Freiheit von Tribut und Steuer zu; die *baskaki*, die mongolischen Steuerbeamten, wurden angewiesen, diese Immunität zu berücksichtigen. Als die Mongolenkhane sich seit Uzbek (reg. 1313–1341) zum Islam bekannten, blieben die Privilegien der Kirche weitgehend aufrecht.

Die Entstehung neuer Machtzentren und die Bedrohung der kirchlichen Einheit

Nach dem Tod des Kyrillos II. 1281 wurde 1283 mit Maximos ein Grieche durch den Patriarchen, der seit 1261 wieder in Konstantinopel residierte, für Kiev geweiht; auf seiner Reise nach Rußland besuchte er den Hof des Großkhans in Sarai. 1299 verlegte Maximos offiziell seinen Sitz von Kiev nach Vladimir an der Kljazma und folgte so der Verlagerung des politischen Schwergewichts in den Nordosten; schon vor der mongolischen Eroberung war Vladimir de facto das Machtzentrum der Rjurikiden geworden. Und verlor die Stadt durch die mongolische Eroberung auch an Glanz, so blieb der Titel des Großfürsten mit Vladimir verbunden. Um den Titel des Großfürsten von Vladimir, dessen Vergabe sich der Khan vorbehielt und der im 14. Jahrhundert mit der Aufsicht über die anderen Fürsten und die Ablieferung der Tribute nach Sarai verbunden war, stritten die verschiedenen Zweige der Fürstenfamilie.



Abbildung 1: Uspenskiy sobor im Kreml in Moskau, Neubau aus dem 15. Jahrhundert.

Mit der Verlagerung des Metropolensitzes nach Vladimir verstärkte sich aber das Bestreben in den südwestlichen und westlichen Gebieten, die unter der Herrschaft der Fürsten von Galitza beziehungsweise der wachsenden Macht des noch heidnischen Großfürstentums Litauen (später auch Polens) standen, einen eigenen Oberhirten zu erhalten – mit dem Argument der mangelnden Betreuung durch den nun weit entfernt residierenden Metropolit. Hintergrund waren natürlich die politischen Spannungen zwischen den verschiedenen russischen Fürsten, Litauen und Polen; »*tensions with Byzantium tended to arise as by-product of tensions between the Russian princes themselves*«, wie Franklin schon für das 12. Jahrhundert feststellt.⁸ In Konstantinopel war man zeitweilig bereit, diesen Wünschen zu folgen, um nicht den gänzlichen Verlust des kirchlichen Einflusses in diesen Gebieten zu riskieren: mit Niphon wurde auf Veranlassung von Fürst Jurij I.

(reg. 1301–1308) von Galitza zwischen 1303 und 1307 erstmals ein eigener Metropolit für Galitza eingesetzt. Diese Spaltung wurde aber beendet, als nach längeren Verhandlungen nach dem Tod des Maximos (1305) mit Petros der Kandidat des Fürsten Jurij I. 1307/8 auf den Metropolenthron von Kiev folgte – gegen den Kandidaten des Großfürsten Michael von Tver, der seine Niederlage nicht akzeptieren wollte und Petros vor der Synode in Konstantinopel verklagte. Eine Gesandtschaft des Patriarchen Niphon I. sprach aber den Metropolit von allen Anschuldigungen frei. Unterstützung gegen Michael von Tver erhielt Petros auch von Seiten des Fürsten Jurij Danilovič (reg. 1303–1325) von Moskau (seit 1282 Fürstensitz); Jurij gelang es nach langen Kämpfen mit dem Fürstentum Tver – unter Umgehung der rjurikidischen Erbgesetze – vom Khan die Ernennung zum Großfürsten von Vladimir zu erlangen (erstmalig 1317). Petros verlegte

ab 1311 seinen Sitz von Vladimir nach Moskau, das eigentlich im Sprengel des Bistums von Rostov lag, und verstarb dort 1326; als Kathedrale des Metropoliten wurde ab 1326 die Himmelfahrt Mariä-Kirche (Uspenskij sobor) errichtet. Nunmehr hatte der Metropolit also drei Sitze: Kiev (allerdings seit 1320 zeitweilig und ab 1362/1363 dauernd unter litauischer Kontrolle), Vladimir und Moskau, wobei in diesen Städten bei Abwesenheit des Metropoliten Vikare residierten, die seine Rechte vertraten. Da Petros sich dem Nordosten zuwandte, forderte nun Großfürst Gediminas von Litauen (reg. 1315–1341) einen eigenen Oberhirten für seinen Machtbereich; Kaiser Andronikos II. und Patriarch Johannes XIII. Glykys entsprachen, vielleicht auch in der Hoffnung auf eine Bekehrung der heidnischen Litauer zur Orthodoxie, diesem Ansinnen und setzten mit Theophilos circa 1317 einen eigenen Metropolit für Litauen ein, der in Novogródek residierte und über die Suffragane Polock und Turov, vormalig Bistümer von Kiev, verfügte. 1327 und 1329 nahm Metropolit Theophilos von Litauen auch an der Synode in Konstantinopel teil.⁹

Metropoliten in Moskau, Kiev, Litauen und Galizien

Nach dem Tode des Petros wurde in der Synode in Konstantinopel der aus der Hauptstadt stammende Theognostos zum Metropolit von Kiev gewählt. Auch Theognostos residierte in Moskau, dessen Fürsten ab 1327 fast dauerhaft den Titel des Großfürsten inne hatten, und setzte die moskaufreundliche Politik des Petros, der bald als Heiliger verehrt wurde¹⁰, fort. Er exkommunizierte 1329 die ganze Bevölkerung der Stadt Pskov, als diese dem moskaufindlichen Fürsten Alexander von Tver Zuflucht gewährte. Die Unterstützung des Metropoliten trug wesentlich zur Legitimation der nach den rjurikidischen Traditionen eigentlich illegitimen Großfürstenwürde der Moskauer Linie bei, die sich dafür als großer Förderer und Bauherr der Kirche auszeichnete. Als Metropolit Theophilos von Litauen 1330 verstarb, konnte Theognostos die erneute Unterstellung von Litauen unter seine Jurisdiktion erreichen. Nach 1341 wurde aber die Metropolis Galitza, wo 1340 das einheimische Fürstenhaus ausgestorben war und nun Polen und Litauen um Einfluß stritten, unter Theodoros, den Theognostos 1328 zum Bischof von Galitza geweiht hatte, von Patriarch Johannes XIV. Kalekas wieder aus dem Sprengel von Kiev herausgelöst. 1347 unterstellte Kaisers Johannes VI. Kantakuzenos diese Gebiete jedoch nach seinem Sieg im

innerbyzantinischen Bürgerkrieg und der Absetzung des Kalekas auf Bitten einer Gesandtschaft des Theognostos und des Großfürsten Simeon von Moskau (reg. 1341–1353) wieder Kiev. Die Synode stimmte nachträglich dieser Aufhebung der Metropolis von Galitza zu und lud den nur mehr als Bischof bezeichneten Theodoros vor; insgesamt wurden drei kaiserliche und zwei patriarchale Urkunden zu dieser Thematik in das Patriarchatsregister eingetragen.¹¹ Dieses Zugeständnis lohnte sich auch für Konstantinopel; für die Restauration der im Mai 1346 bei einem Erdbeben beschädigten Kuppel der Hagia Sophia spendete Großfürst Simeon eine beträchtliche Summe (die dann allerdings zur Anwerbung türkischer Söldner zweckentfremdet wurde).¹² 1348 reiste Theognostos nach Wolhynien und konnte dort seine Jurisdiktion durchsetzen. 1349 wurden Galizien und Wolhynien aber teilweise von Kasimir III. von Polen erobert und gerieten somit in die römisch-katholische Sphäre. Entgegen früheren Gepflogenheiten weihte im Dezember 1351 Theognostos den Abt Alexios, Sohn eines russischen Adligen, zum Bischof von Vladimir, also eines der Metropolitenstühle, und designierte ihn so als seinen Nachfolger. Theognostos verstarb im März 1353 in Moskau und wurde dort auch beigesetzt.

Noch ehe sich Alexios zur Weihe nach Konstantinopel begeben konnte, sandte 1352 Großfürst Olgerd von Litauen noch zu Lebzeiten des Theognostos mit Theodoretos wieder einen Gegenkandidaten zum Patriarchen. Nachdem aber Theodoretos dort nicht akzeptiert worden war, reiste er nach Bulgarien und ließ sich widerrechtlich vom Patriarchen von Tarnovo zum Metropolit von Kiev weihen; er setzte sich danach zeitweilig in Kiev fest. Alexios reiste 1354 nach Konstantinopel und wurde dort von Patriarch Philotheos Kokkinos mit Zustimmung des Kaisers Johannes VI. Kantakuzenos zum Metropolit geweiht, wiewohl man die Praxis der vorherigen Designation eines einheimischen Nachfolgers durch Theognostos als »*keineswegs für die Kirche üblich und auch nicht ungefährlich*« mißbilligte. Gegen die Ansprüche des für exkommuniziert erklärten Theodoretos wurde Alexios ebenfalls unterstützt, außerdem wurde Vladimir dem Metropolit von Kiev dauerhaft als zweiter Sitz zugewiesen (in Kiev selbst saß ja zu dieser Zeit »*in der Art eines Räubers und Usurpators*« Theodoretos).¹³

Aber noch im Herbst 1354 kam der von Großfürst Olgerd von Litauen (reg. 1345–1377) nunmehr protegierte Mönch Romanos nach Konstantinopel; ihn setzte

wohl noch Philotheos Kokkinos zum Metropolit von Litauen ein. Auch der zeitweilig abgesetzte Kallistos I. erkannte nach seiner Rückkehr auf den Patriarchenthron (den Philotheos Kokkinos räumen mußte) im November/Dezember 1354 Romanos als Metropolit von Litauen an, dessen Jurisdiktionsbereich 1356 durch den Kaiser und eine Synode, an der sowohl Alexios als auch Romanos teilnahmen, mit Litauen, Kleinnordland und Galitza, also den Westen und Südwesten, festgelegt wurde. Alexios blieb Metropolit von Kiev und Nordland mit Sitz in Kiev und Vladimir (de facto Moskau). Übergriffe des Romanos, der auch den Titel eines Metropoliten von Kiev beanspruchte und in dem alten Metropolitenstuhl unter litauischer Herrschaft widerrechtlich residierte, auf den Sprengel des Alexios blieben aber in der Folge nicht aus.¹⁴ Seit 1359 fungierte Alexios als Regent für den unmündigen Fürsten Dmitrij II. von Moskau; er konnte erfolgreich durchsetzen, daß Dmitrij II. 1362 beziehungsweise 1363/64 wieder die Großfürstenwürde von Vladimir erhielt. 1362 wurde die Metropolis von Litauen nach dem Tod des Romanos zwar wieder theoretisch mit Kiev vereinigt¹⁵, de facto aber übte Alexios seine Jurisdiktion nur mehr im ostrussischen Gebiet außerhalb des Machtbereiches von Litauen aus, das Alexios in seiner Rolle als Moskauer Regent umso weniger anerkennen wollte.

Wirren um den russischen Metropolitenstern

Die Pro-Moskau-Politik des Alexios erhielt zwar durch Patriarch Philotheos Kokkinos im Jahr 1370 in einer Reihe patriarchaler Schreiben Unterstützung; der Patriarch versicherte Alexios und Dmitrij II. seiner Zuneigung und exkommunizierte jene russischen Fürsten, die entgegen ihrem Bündnis mit Moskau Olgerd von Litauen und dessen Schwager Michael II. von Tver (reg. 1366–1399), mit dem Moskau seit 1367 im Konflikt lag, unterstützt hatten.¹⁶ Ein Jahr später (1371) mußte der Patriarch allerdings auf Druck von König Kasimir III. von Polen Antonios zum Metropolit von Galitza weihen; der König hatte in seinem Schreiben gedroht, die orthodoxen Christen »*auf den Glauben der Lateiner*«, also römisch-katholisch, zu taufen, sollte kein eigener Metropolit eingesetzt werden.¹⁷

Auch Olgerd von Litauen forderte 1370/1371 erneut einen eigenen Metropolit für die litauisch kontrollierten Gebiete und klagte Alexios an, Angriffe gegen ihn und seine Verbündeten mit kirchlichem Segen zu versehen (wo er doch vielmehr den Kampf

Abbildung 2: Unterschrift des Metropoliten Poimen von Kiev im Patriarchatsregister, Juni 1380. Wien, ÖNB, Cod. hist. gr. 48, fol. 3^r (MM II 8, Nr. 232).

Olgerds gegen den Deutschen Orden unterstützen sollte). Ebenso führte der Großfürst Michael II. von Tver in diesem Jahr in Konstantinopel Beschwerde gegen Alexios. Patriarch Philotheos Kokkinos versuchte durch verschiedene Schreiben, den Metropoliten und Michael II. sowie Olgerd miteinander zu versöhnen und weitere Teilungen des Gebiets der Metropolis von Kiev zu verhindern.¹⁸ Im Herbst 1373 wurde der patriarchale Vertraute Kyprianos, wohl bulgarischer Herkunft, als Vermittler nach Rußland entsandt; er konnte zwar keine Einigung erreichen, erlangte aber das Vertrauen und die Förderung Olgerds von Litauen. Nachdem erneut eine große Gesandtschaft mehrerer russischer Fürsten in Konstantinopel gegen Alexios Klage geführt hatte, beschloß die Synode 1375, Kyprianos als Metropolit von Kiev und Litauen einzusetzen – jener Gebiete, die Alexios vernachlässigt habe. Nach dem Tode des Alexios sollte aber Kyprianos Metropolit von ganz Rußland werden; somit gab es mit Alexios, Kyprianos und Antonios in Galitza nun drei Metropoliten im russischen Sprengel.

Als Alexios 1378 verstarb, entsandte aber Dmitrij II. von Moskau mit dem Archimandrit Michael einen eigenen Kandidaten nach Konstantinopel und lehnte Kyprianos bei seiner Ankunft in Moskau als Metropolit ab. Michael verstarb jedoch 1379 bei seiner Ankunft in Konstantinopel. Die Moskauer Gesandtschaft manipulierte offenbar – auch unter Ausnutzung der damaligen Wirren um Kaiser- und Patriarchenthron¹⁹ – daraufhin die Empfehlungsschreiben des Fürsten und stellte den Archimandriten Poimen als Kandidaten für das Metropolitenamt vor. Als Kyprianos, der bereits 1379 einen Synodalakt als Metropolit von ganz Rußland unterzeichnet hatte, Konstantinopel im Juni 1380 verließ, weihte Patriarch Neilos entgegen den früheren Beschlüssen Poimen zum Metropolit von Kiev, während Kyprianos, dem man vorwarf, sich aus Machthunger mit den Litauern zu Erlangung des Metropolitenthrones verbündet zu haben, nur als Metropolit von Litauen und Kleinrußland (Mikra Rosia) fungieren sollte. Beim Tod des Kyprianos sollte Poimen auch dessen Sprengel übernehmen.²⁰

Nach seiner Rückkehr nach Moskau wur-

de Poimen jedoch von Großfürst Dmitrij interniert, während Kyprianos im Mai 1381 diesmal feierlich in Moskau empfangen wurde. Als aber Kyprianos im August 1382 wegen des zu erwartenden Angriffs der Mongolen die Stadt, die in der Folge tatsächlich erobert und geplündert wurde, Richtung Tver verließ, wurde auf Veranlassung von Dmitrij, der über das Verhalten des Kyprianos erzürnt war und wegen der Behandlung des Poimen auch mit Protesten seitens des Patriarchen Neilos konfrontiert worden war, im Juni 1382 Poimen offiziell als Metropolit inthronisiert. Dafür schwand nun die Unterstützung für Poimen im Patriarchat. Da verschiedene Anschuldigungen gegen Poimen wegen des vorherigen Betrugs erhoben wurden, entsandte man 1383 eine patriarchale und kaiserliche Untersuchungskommission. Der Vorladung der Synode zu neuen Verhandlungen in Konstantinopel folgten Poimen und Kyprianos im Mai 1385. Als sich das Verfahren für Poimen, der in dieser Zeit auch sonst an der Synode teilnahm, ungünstig entwickelte, flüchtete er im Mai 1387 über Kleinasien zurück nach Rußland. In Absenz wurde er 1387/1388 abgesetzt, was auch Patriarch Antonios IV. im Februar 1389 nochmals bestätigte. Dafür wurde Kyprianos zum Metropolit von Kiev und ganz Rußland erhoben, weil von alters her verfügt worden sei, daß »jenes vielköpfige und nach Abertausenden zählende, beinahe aber unzählbar zu nennende Volk nur einen Leiter und allgemeinen Lehrer« habe, damit der Metropolit als »verbindendes Element« für die auf viele Fürstentümer verteilten russische Kirche diene, weil es nicht möglich sei, »die weltliche Herrschaft in eine zusammenzuführen«, wie es in der Synodalurkunde heißt. Diese Regelung sollte »niemals mehr [...] aufgehoben werden [...], weil wir [...] erfahren haben, wieviel Übel die Auflösung und die Aufteilung von jener Kirche auf mehrere bringt.«²¹ Kyprianos brach im Oktober 1389 von Konstantinopel auf und wurde nach seiner Ankunft in Moskau im März 1390, wo nach dem Tod des Dmitrij II. 1389 mittlerweile Vasilij I. (reg. 1389–1425) regierte, dort als Metropolit anerkannt (auch Poimen war inzwischen auf einer neuerlichen Reise an den Bosphorus verstorben). Als 1391 Antonios von Galitza starb, gab es mit Kyprianos nach diesen Jahrzehnten der Wirren vorläufig wieder ei-

nen Metropoliten für den gesamten russischen Sprengel.

Zwischenexkurs: Moskau und Novgorod

Einen Konflikt, der die russischen Metropolis und das Patriarchat in Konstantinopel in diesen Jahrzehnten immer wieder beschäftigte, konnte auch Kyprianos nicht lösen: jenen mit der reichen Handelsrepublik Novgorod, das wie anderen Metropoliten vor ihm Kyprianos die Anerkennung verweigert. Novgorod hatte zwar der Goldenen Horde ab 1259 Tribut geleistet, aber seine Selbständigkeit bewahren und auch gegen Schweden, Deutschen Orden und Litauen verteidigen können. Die Großfürsten von Vladimir, vor allem jene aus Moskau, mußten jedoch stets versuchen, Novgorod zur Leistung entsprechender Tribute zu bewegen, um ihre Stellung gegenüber dem Khan absichern zu können. Daraus ergaben sich zahlreiche Konflikte zwischen den Großfürsten, ab 1328 fast permanent aus der Moskauer Linie, und Novgorod; seine Anerkennung und die Leistung von Tributen konnte der Großfürst oft nur militärisch durchsetzen. Die ersten Kriege zwischen Novgorod und Moskau fanden 1332 und 1337 statt. Daraus resultierten natürlich auch Spannungen zwischen dem Novgoroder Erzbischof und dem unter Moskauer Einfluß stehenden Metropolit von Kiev, die über lange Zeit ihre Autorität in Novgorod nicht durchsetzen konnten. Auch die Wahl ihres Oberhirten führten die Novgoroder Stadtherren eigenständig durch, der Erzbischof holte sich allenfalls vom Metropolit die Bestätigung seiner Würde. Nicht nur dieses oftmals de facto bestehende Schisma zwischen Novgorod und Metropolis veranlaßte die Patriarchen in Konstantinopel mit Schreiben und Gesandtschaften zum Einschreiten, sondern auch die ab 1375 auftauchende Häresie der Strigolniki, die die gesamte kirchliche Hierarchie (unter anderem unter dem Vorwurf des Ämterkaufs) und ihre Sakramente ablehnten.²² Der Konflikt endete erst, als sich Novgorod 1456 der Macht Moskaus unterwerfen mußte. 1471 und 1478 zerschlug Ivan III. dann den Stadtstaat und gliederte ihn Moskau ein.



Abbildung 3: Feofan Grek, Ikone der „Gottesmutter vom Don“, circa 1380.

Die russische Kirche zwischen Rom und Konstantinopel auf dem Weg zur Autokephalie

Die Einheit der Metropolis unter Kyprianos währte kurz. 1393 forderte Großfürst Jagiełło von Litauen, nach seiner Heirat mit Hedwig von Polen 1386 als Władysław II. König von Polen und Litauen und zum Katholizismus konvertiert, vom Patriarchen die Weihe des nach Konstantinopel gesandten Bischofs Johannes Babas von Luck zum Metropoliten von Galitza. Dies wurde aber vom Patriarchen abgelehnt; der Bischof von Luck flüchtete nach Pharos und wurde schließlich von der Synode exkommuniziert.

Dennoch amtierte er nach seiner Rückkehr nach Galitza dort bis circa 1401 als Metropolit.²³

1396 und 1404–1406 unternahm Kyprianos Reisen in das von Polen und Litauen (damals in Frieden mit Moskau) beherrschte Gebiet, das mit den Bistümern Smolensk, Polock, Turov, Černigov-Brjansk, Luck, Vladimir in Wolhynien, Cholm, Peremyśl und Halič (sowie dem alten Metropolitenort Kiev) mittlerweile den größten Anteil am russischen Sprengel umfaßte. Er führte dort Unionsgespräche mit König Władysław II. Jagiełło und dessen Cousin Witowt, der als Großfürst Litauen de facto bis 1430 regierte;

der Plan, hier an einer der großen Kontakt- und Konfliktzonen zwischen Orthodoxie und Katholizismus eine Einigung herbeizuführen, scheiterte – nachdem auch das Patriarchat nicht eben enthusiastisch auf die Bemühungen Kyprians reagierte – zwar.²⁴ Aber zumindest konnte Kyprianos in Litauen allmählich seine Jurisdiktion durchsetzen. Somit war er wohl der einflußreichste orthodoxe Oberhirte seiner Zeit – und auch Patriarch Matthaios I. wandte sich wiederholt an ihn und den Großfürsten von Moskau während der ersten osmanischen Belagerung Konstantinopels in den Jahren 1397 bis 1402 um Hilfe.²⁵ Die bedrohte Lage des auf seine

Hauptstadt zusammengeschrumpften Kaiserreichs blieb dem Moskauer Großfürsten Vasilij I. nicht verborgen, der offenbar pragmatisch den byzantinischen Kaiser nicht mehr in den Fürbitten während der Liturgie erwähnen ließ. Es war nun Patriarch Antorios IV., der in einem immer wieder zitierten Schreiben 1393 den Großfürsten in recht einfachem Griechisch ermahnte, es sei nicht recht, daß er sage: »Wir haben eine Kirche, aber keinen Kaiser«. Im Gegenteil, »es ist unmöglich, daß Christen eine Kirche haben, aber keinen Kaiser. Denn das Kaisertum und die Kirche bilden eine feste Einheit und Gemeinschaft, und es ist unmöglich, sie von einander zu trennen« (Übers. H. Hunger).²⁶

Nach dem Tod des Kyprianos folgte 1408 mit Photios wieder ein Grieche auf den Metropolenthron; er residierte ab 1410 in Moskau. Auch er hatte sich erneut mit der Abspaltung der Metropolis Litauen auseinanderzusetzen, für die Großfürst Witowt schon nach dem Tod des Kyprianos einen eigenen Metropoliten gefordert hatte (1406–1408 lagen Moskau und Litauen wieder im Krieg miteinander). 1415–1419/1420 wurde dann mit Grigorij Camblak, der einer bulgarischen Adelsfamilie entstammte und von Kyprianos nach Rußland gerufen worden war, von einer lokalen Synode ohne Zustimmung des Patriarchats in Konstantinopel, das in der Folge mehrfach dagegen protestierte, ein eigener Metropolit von Kiev für den litauischen Machtbereich eingesetzt.²⁷ Camblak reiste 1418 mit einer litauisch-russischen Delegation zum Konzil nach Konstanz und vertrat dort das Projekt einer Kirchenunion, verstarb aber 1419/1420 auf der Rückreise. Daraufhin konnte Photios wieder zumindest theoretisch seine Jurisdiktion durchsetzen und reiste 1421/1422 nach Litauen, wo er mit Witowt zusammentraf. Auf den Tod des Photios 1431 folgten mehrere Jahre Vakanz; denn nach dem Tod des Großfürsten Vasilij I. 1425 sah sich dessen erst zehnjähriger Sohn Vasilij II. (reg. 1425–1462) vor allem nach dem Ableben des Photios, der noch den inneren Frieden durch Verhandlungen zu retten versucht hatte, den Angriffen seines Onkels Jurij Dmitrijevič († 1434), der entsprechend den alten rjurikidischen Erbgesetzen ebenfalls Anspruch auf den Thron erhob, und später dessen Söhnen ausgesetzt. Diese Kämpfe konnte Vasilij II. 1436 zu einem siegreichen Ende bringen. 1433 wurde Iona, Bischof von Rjazan und Murom, als Metropolit designiert, aber aufgrund der Wirren erst 1435/1436 nach Konstantinopel gesandt. Dort aber weihte man 1436 den aus der Peloponnes stammenden Priestermonch und Verfechter einer Union mit der Westkir-

che Isidoros zum Metropoliten, schon in Vorbereitung des in Ferrara geplanten Konzils zur Herbeiführung einer Vereinigung mit der katholischen Kirche. Im April 1437 kam Isidoros in Moskau an, reiste dann aber gegen den Wunsch des Großfürsten Vasilij II. 1438/1439 zum Unionskonzil nach Ferrara und Florenz, wo er wie erwartet für die Union eintrat und das Unionsdekret unterzeichnete.²⁸ Isidoros wurde zum Kardinal und päpstlichen Legaten für Rußland ernannt und begab sich über Ungarn, Polen und Litauen nach Moskau, wo er im März 1441 das Unionsdekret verlas. Darauf ließ ihn Vasilij II., der die Union wie der Großteil der russischen Bischöfe ablehnte, in einem Kloster inhaftieren; Isidoros floh nach Tver, wurde aber auch hier bis 1442 interniert. Von Tver kehrte er über Litauen und Polen nach Italien zum Papst zurück; bis 1451 konnte er, auch mit Zustimmung des unionistisch eingestellten Patriarchen Gregorios III. von Konstantinopel, im polnisch-litauischen Teil des russischen Sprengels noch einigen Einfluß ausüben. Isidoros verstarb 1463 in Rom.²⁹ Für das Großfürstentum Moskau folgten ab 1445 Jahre des Bürgerkriegs und der Auseinandersetzung mit den Tataren, erst ab 1447 saß Vasilij II. wieder sicher auf seinem Thron. Eine lokale Synode der Bischöfe wählte dann im Dezember 1448 Iona von Rjazan zum Metropoliten von Kiev ohne Zustimmung von Konstantinopel, das man wegen der Union von 1439 als in der lateinischen Häresie befindlich betrachtete, und erklärte sich damit de facto wenige Jahre vor dem Fall Konstantinopels an die Osmanen (1453) für autokephal. Auf die Autokephalie folgte bald die dauerhafte Spaltung des russischen Sprengels, da Papst Pius II. 1458 für die litauischen Gebiete eine eigene Metropolis Kiev einrichtete. Die Metropoliten nach Iona (er starb 1461) verzichteten daraufhin auf den alten Metropolennamen und nannten sich nunmehr »Metropoliten von Moskau und ganz Rußland«. Bis das Patriarchat in Konstantinopel die Autokephalie Moskaus anerkannte, sollte allerdings noch mehr als ein Jahrhundert vergehen; erst Patriarch Jeremias II. akzeptierte sie formell im Jahr 1589, als gleichzeitig der Metropolit von Moskau zum Patriarchen erhoben wurde.³⁰

Anmerkungen

1. Als allgemeine Literatur in westlichen Sprachen zur russischen Kirchengeschichte und den Beziehungen zu Byzanz in dieser Zeit sind zu nennen: A. M. Ammann, *Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte*, Wien 1950; D. Obolensky, *The Byzantine Commonwealth. Eastern Europe 500–1453*, London 1971; F. Tinnefeld, Byzantinisch-russische Kirchenpolitik im 14.

Jahrhundert, *Byzantinische Zeitschrift* 67 (1974), 359–384; H. G. Beck, *Geschichte der orthodoxen Kirche im byzantinischen Reich*, Göttingen 1980; G. Podskalsky, *Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' (988–1237)*, München 1982 (mit wertvollen Anhängen zur kirchlichen und politischen Geschichte bis ins 13. Jahrhundert); J. Meyendorff, *Byzantium and the Rise of Russia. A Study of Byzantino-Russian Relations in the Fourteenth Century*, New York 1989 (maßgeblich, auch für die folgende Darstellung; 119–144 ein Überblick zu den kulturellen und religiösen Einflüssen aus Byzanz in den russischen Gebieten, die in den Urkunden des Patriarchatsregisters kaum thematisiert werden); M.-H. Congordeal, *Die byzantinische Kirche von 1274–1453* u. J. Kłoczowski, *Die byzantinisch-slawische Christenheit: ein labiles Geflecht*, in: M. M. Du Jourdin/A. Vauchez/B. Schimmelpfennig (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Band 6: Die Zeit der Zerreißproben (1274–1449)*, Freiburg 1991, 132–204 u. 247–263; J. Fennell, *A History of the Russian Church to 1448*, London/New York 1995; R. Potz/E. Synek unter Mitarbeit von Sp. Troianos, *Orthodoxes Kirchenrecht. Eine Einführung* (Kirche und Recht 25), Freistadt 2007 (zu kirchenrechtlichen Fragen und der innerkirchlichen Entwicklung). Die Darstellung hier im Historicum basiert zum Teil auf den entsprechenden Abschnitten in: J. Preisser-Kapeller, *Studien zu den Metropoliten und Bischöfen des Patriarchats von Konstantinopel in der Palaiologenzzeit (1258–1453)*, Wien 2006 (unveröffentlichte Dissertation), Band 2, 529–590 (s. dort auch Karte 7); vgl. allgemein auch E. Hösch, Art. Kiev, A. Reich, B. Stadt, in: *Lexikon des Mittelalters* 5 (1991), 1121–1131; W. Knackstedt, Art. Moskau A. Stadt u. A. Poppe, Moskau B. Fürstentum, in: *Lexikon des Mittelalters* 6 (1993), 862–871; R. Aubert, Art. Kiev. *Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques* Fasc. 167 (2003), 1481–1505. Zur politischen Geschichte vgl. vor allem die Beiträge in M. Hellmann (Hg.), *Handbuch der Geschichte Rußlands. Band 1: Bis 1613. Von der Kiever Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum*, Stuttgart 1981 (zu Kiev, Moskau, Novgorod, Galizien-Wolhynien und Litauen), außerdem G. Vernadsky, *The Mongols and Russia*, New Haven² 1959; J. Martin, *Medieval Russia, 980–1584* (Cambridge Medieval Textbooks), Cambridge 1995; für die Mongolen s. B. Spuler, *Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland 1223–1502*, Wiesbaden 1965. Zu den allgemeinen bibliographischen Angaben zum Patriarchatsregister s. die erste Anmerkung zum ersten Beitrag von Christian Gastgeber in diesem Heft. Zusammenfassend behandelt die Rußland betreffenden Dokumente im Patriarchatsregister M. Hinterberger, *Les relations diplomatiques entre Constantinople et la Russie du XIVe siècle. Les lettres patriarcales, les envoyés et le langage diplomatique*, in: M. Balard/E. Malamut/J. M. Spieser, *Byzance et le monde extérieur. Contacts, relations, échanges* (Byzantina Sorbonensia 21), Paris 2005, 123–134, dort 132–133 auch eine Liste aller vierzig Dokumente.

2. Zum Datum siehe W. Seibt, Der historische Hintergrund und die Chronologie der Taufe

- der Rus' (989), in: A.-E. N. Tachiaos (Hg.), *The Legacy of Saints Cyril and Methodius to Kiev and Moscow. Proceedings of the International Congress on the Millennium of the Conversion of Rus' to Christianity, Thessaloniki, 26–28 November 1988*, Thessaloniki 1992, 289–303.
3. Zu den Verwicklungen nach der Einsetzung des Metropoliten 1147, die die Wirren des 14. Jahrhunderts vorweg zu nehmen scheinen, s. S. Franklin, *Diplomacy and ideology: Byzantium and the Russian Church in the mid twelfth century*, in: J. Shepard/S. Franklin (Hg.), *Byzantine Diplomacy. Papers from the 24th Spring Symposium of Byzantine Studies, Cambridge, March 1990*, London 1992, 145–150.
 4. *Nikephori Gregorae Historiae Byzantinae libri postremi*, hg. von I. Bekker, Bonn 1855, Bd. III, 513; s. auch Tinnefeld, *Kirchenpolitik* (Anm. 1), 360, mit. A. 4.
 5. Vgl. A. Poppe, *L'organisation diocésaine de la Russie*, *Byzantion* 40 (1970), 165–217 u. G. Podskalsky, *Der Beitrag der griechisch-stämmigen Metropoliten (Kiev), Bischöfe und Mönche zur altrussischen Originalliteratur (Theologie)*, 988–1281, *Cahiers du monde russe et soviétique* 24 (1983), 498–515; zur Bezeichnung »von ganz Rußland« vgl. Franklin, *Diplomacy* (Anm. 3), 148.
 6. PRK III, 108, Z. 15–17, Nr. 193 (Juni 1354); Dar. Reg. 2363; vgl. Meyendorff, *Russia* (Anm. 1), 75–76 u. Tinnefeld, *Kirchenpolitik* (Anm. 1), 359, mit. A. 1; allgemein zum geo- und ethnographischen Wissen der Byzantiner über die russischen Gebiete vgl. H. Ditten, *Der Rußland-Exkurs des Laonikos Chalkokondyles* (Berliner Byzantinistische Arbeiten 39), Berlin 1968, s. dort auch die Karten 4a und b zu den geographischen Namen Rußlands in den Akten des Patriarchatsregisters. In diesem Zusammenhang auch interessant die Präsenz russischer Pilger in Konstantinopel, vgl. etwa G. Majeska, *Russian Travelers to Constantinople in the Fourteenth and Fifteenth Centuries* (Dumbarton Oaks Studies 19), Washington, D.C., 1984 u. ders., *Russian Pilgrims in Constantinople*, *Dumbarton Oaks Papers* 56 (2002), 93–108.
 7. Vgl. J. Irmscher, *Das nikänische Kaisertum und Rußland*, *Byzantion* 40 (1970), 377–384.
 8. Franklin, *Diplomacy* (Anm. 3), 146–147.
 9. PRK I, 542, Z. 6, Nr. 96 (Jänner 1327) u. 554, Z. 14–15, Nr. 98 (April 1329); Dar. Reg. 2133 u. 2149.
 10. Vgl. PRK II, 164–166, Nr. 122 (Juli 1339); Dar. Reg. 2192; Patriarch Ioannes XIV. Kalekas antwortet auf eine Anfrage des Metropoliten Theognostos mit der Empfehlung, die üblichen kirchlichen Gewohnheiten bei der kultischen Verehrung besonders der sterblichen Überreste des Petros anzuwenden.
 11. PRK II, 468–500, Nr. 167–171 (September 1347); Dar. Reg. 2291–2292; H. Hunger, *Das Patriarchatsregister von Konstantinopel als Spiegel byzantinischer Verhältnisse im 14. Jahrhundert*, in: ders., *Epidosis. Gesammelte Schriften zur byzantinischen Geistes- und Kulturgeschichte*, München 1989, X, 120 (Sonderabdruck aus dem *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akad. d. Wissenschaften* 115 [1978]).
 12. Tinnefeld, *Kirchenpolitik* (Anm. 1), 367 (mit Quellen); D. M. Nicol, *The Last Centuries of Byzantium 1261–1453*, London 1993, 219.
 13. PRK III, 104–138, Nr. 193–196 (Juni/Juli 1354); Dar. Reg. 2363, 2364, 2366 u. 2367; die Zitate aus PRK III, 110, Z. 54–55, Nr. 193 u. 136, 47, Nr. 196; Meyendorff, *Russia* (Anm. 1), 89 u. Hunger, *Spiegel* (Anm. 11), 121–122; vgl. auch F. B. Poljakov, *Die Absetzung des Patriarchen Kalistos I. in der Darstellung der altrussischen Chronistik*, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 38 (1988), 341–352.
 14. Deshalb auch 1361 die Entsendung einer patriarchalen Untersuchungskommission, vgl. PRK III, 520–536, Nr. 259 (Juli 1361) u. 548–556, Nr. 262 (Juli 1361); Dar. Reg. 2434 u. 2435.
 15. Eine entsprechende Urkunde MM I 525–527, Nr. 270 (Dar. Reg. 2584) wurde zwar unfertig in das Register des Patriarchats eingetragen, später aber wieder durchgestrichen. Ob es zu einer formellen Unterordnung des nunmehrigen Bistums Litauen unter den Metropoliten in Moskau gekommen ist, bleibt offen, vgl. dazu ausführlich Ch. Kraus, *Die Aufhebung der Aufhebung der Metropolis Litauen?* MM 270, eine unfertige, »gelöschte« Urkunde des Patriarchen Philotheos Kokkinos, *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 48 (1998), 189–208.
 16. MM I, 516–525, Nr. 264–269; Dar. Reg. 2578–2582; s. auch Meyendorff, *Russia* (Anm. 1), 188–190.
 17. MM I, 577–580 u. 582–585, Nr. 318–319 u. 321; Dar. Reg. 2625; Meyendorff, *Russia* (Anm. 1), 191–192 u. Hunger, *Spiegel* (Anm. 11), 123.
 18. MM I, 320–322, 580–586 u. 590–592, Nr. 139, 320–323 u. 328; Dar. Reg. 2625, 2626, 2627, 2635 u. 2636.
 19. 1376 Sturz des Kaisers Johannes V. Palaiologos durch seinen Sohn Andronikos IV., der seinen Protegé Makarios zum Patriarch weihen läßt; Juli 1379 Rückkehr von Johannes V. auf den Thron und Absetzung des Makarios, auf den einige Monate später Neilos als Patriarch folgt, vgl. Tinnefeld, *Kirchenpolitik* (Anm. 1), 375–376, Nicol, *Last Centuries* (Anm. 12), 279–282 u. Meyendorff, *Russia* (Anm. 1), 208–220.
 20. MM II, 12–18, Nr. 337 (Juni 1380); Dar. Reg. 2705; vgl. Kyprianos s. auch D. Obolensky, *A Philorhomaioi Anthropol. Metropolitan Cyprian of Kiev and all Russia (1375–1406)*, *Dumbarton Oaks Papers* 32 (1978), 79–98.
 21. S. die umfangreiche Synodalurkunde MM II, 116–129, Nr. 404 (Februar 1389; Dar. Reg. 2847), die die Ereignisse seit der Weihe des Metropoliten Alexios in zum Teil gegenüber früheren Urkunden anderer Interpretation noch einmal referiert; die Zitate in MM II, 116, 117 u. 128.
 22. Vgl. MM II, 31–34, Nr. 347 (Herbst 1381); Patriarch Neilos ermahnt die Amtsträger und das Kirchenvolk von Novgorod, ihre häretischen Ansichten abzulegen und in die Gemeinschaft mit der orthodoxen Kirche zurückzukehren; Dar. Reg. 2729; MM II, 177–180 u. 181–187, Nr. 444 u. 446 (September/Okttober 1393; Patriarch Antonios bestätigt die Exkommunikation des Bischofs und Volkes von Novgorod durch Metropolit Kyprianos und ermahnt die Novgoroder zur Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft mit dem Metropoliten); Dar. Reg. 2929 u. 2934; MM II, 194–197, Nr. 450 (Oktober 1393; Entsendung einer Legation unter anderem in dieser Angelegenheit); Dar. Reg. 2938; Meyendorff, *Russia* (Anm. 1), 246–248; zu einigen Aspekten der Entwicklung im Sprengel von Novgorod s. auch J. Prinz-Aus Der Wiesche, *Die Russisch-Orthodoxe Kirche im mittelalterlichen Pskov* (Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa, Band 28), Wiesbaden 2004.
 23. MM II, 180–181, Nr. 445 (Oktober 1393); Dar. Reg. 2935 (Patriarch Antonios IV. informiert Metropolit Kyprianos über die Vorkommnisse um Ioannes Babas).
 24. Vgl. das Schreiben von Patriarch Antonios IV. an Kyprianos vom Jänner 1397: MM II, 282–285, Nr. 516 (der Metropolit möge den polnischen König zur Unterstützung der neuen Kreuzzugspläne Sigismunds von Ungarn bewegen, damit die Wege ins von den Osmanen bedrängte Konstantinopel frei werden, das ein passenderer Ort für die Herbeiführung einer Union im Rahmen einer ökumenischen, nicht nur lokalen Synode sei); Dar. Reg. 3040; Meyendorff, *Russia* (Anm. 1), 251–253; Obolensky, *Cyprian* (Anm. 20), 94–95.
 25. Vgl. MM II, 359–361, Nr. 556 (März 1400, mit Hinweis auf die frühere Gesandtschaft des Patriarchen); Dar. Reg. 3112; Meyendorff, *Russia* (Anm. 1), 258; Obolensky, *Cyprian* (Anm. 20), 96; Hunger, *Spiegel* (Anm. 11), 124; zur Zeit des Kyprianos wirkte auch der berühmte byzantinische Ikonenmaler Feofan Grek (Theophanes der Grieche, † circa 1410), der sich seit 1370 in Novgorod aufgehalten hatte, in Moskau.
 26. MM II, 191, Nr. 447 (September/Okttober 1393); Dar. Reg. 2931; Meyendorff, *Russia* (Anm. 1), 254–257 u. Hunger, *Spiegel* (Anm. 11), 123–124.
 27. Vgl. Dar. Reg. 3295 (1415/1416), 3302 (1416) u. 3304 (1418).
 28. S. Dar. Reg. 3358 u. 3359 (Ende 1436/Anfang 1437; Schreiben des Patriarchen Joseph II. an Großfürst Vasilij II. mit der Aufforderung, Isidoros zum Konzil zu entsenden).
 29. Vgl. Dar. Reg. 3401 (circa 1447, Ordination des Bischofs Daniel von Vladimir in Wollhynien durch Metropolit Isidoros mit Zustimmung des Patriarchen Gregorios III.); zur Aufnahme der Union von Ferrara-Florenz in den russischen Gebieten siehe Th. Ziegler, *Die Union des Konzils von Florenz in der russischen Kirche*, Würzburg 1938; J. Gill, *The Council of Florence*, Cambridge 1959 und die Beiträge in G. Alberigo (Hg.), *Christian Unity. The Council of Ferrara-Florence 1438/39–1989* (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 97), Leuven 1991.
 30. Vgl. G. Podskalsky, *Die Einstellung des ökumenischen Patriarchats (Jeremias II.) zur Erhebung des Moskauer Patriarchats (1589)*, *Oikonomia* 27 (1991), 75–86.

Dr. Johannes Preiser-Kapeller, Institut für Byzanzforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wohllebengasse 12–14/3. Stock, 1040 Wien, Johannes.Preiser-Kapeller@oeaw.ac.at